Auch für den Arzt ist die Ausübung seines Berufes außerhalb der Grenzen Österreichs im allgemeinen sehr sch wierig, da sich vor allem die meisten europäischen Staaten vor dem Zustrom fremder Ärzte durch die verschiedenartigsten Mittel, darunter auch durch strenge Nostrifikationsvorschriften schützen. Es kommt unter den europäischen Staaten als einziger das Deutsche Reich in Frage, und auch die Aussicht in Übersee, etwa als Kolonialmilitärarzt einer fremden Macht oder als frei praktizierender Arzt unterzukommen, ist heute wegen der schlechten Wirtschaftslage in der ganzen Welt, die überall zu Schutzmaßnahmen gegen Konkurrenz Fremder geführt haben, sehr gering:

Die berufsrechtliche Stellung Tierärzte ist der der Ärzte ähnlich, doch gibt es hier keine Krankenkassen, welche zu errichten allerdings Bestrebungen bestehen.

Der Absolvent philosophischer Studien wird sich wohl zumeist dem Lehrberuf zuwenden, der im öffentlichen

Dienst oder in Privatdiensten versehen werden kann. Der in einer Privatunterrichtsanstalt Tätige unterliegt wieder dem Angestelltengesetz. der Erzieher in einem Privathaus dem Hausgehilfengesetz, das für solche Personen, die höhere Dienste leisten. hinsichtlich Kündigungsfrist und Urlaub Sonderbestimmungen kennt.

weiteren Aktionsradius seinem Beruf hat der Techniker. Auch bei ihm kommen im allgemeinen wie beim Juristen der öffentliche Dienst, allerdings in geringerem Maße, dann der private Dienst, dieser vor allem, und endlich die Berufsausübung als Selbständiger, also etwa als Patentanwalt, Zivilingenieur, Geometer, Architekt und dergleichen Frage. Daß ein Ingenieur auch Eigentümer eines Unternehmens sein kann, ist ganz selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erörterung, da es sich hier nicht um die spezifische Ausübung des erlernten Berufes, sondern um die Verwertung des Besitzes handelt, die bei jedem anderen Akademiker ebenso möglich ist.

Der im Ausland tätige Techniker

Alfred Weintraub

Goethes Hochschulkollegen

Zur Geschichte des deutschen Intelligenzproletariats

An nicht weniger als elf deutschen Universitäten hat sich der begüterte Ratsherrensohn Goethe aufgehalten, nicht weniger als drei Jahre hat er in Leipzig, anderthalb Jahre in Straßburg als Student der Rechte zugebracht. Dennoch finden wir weder in seinen Briefen noch in "Dichtung Student der Rechte zugebracht, Dennoch finden wir weder in seinen Briefen noch in "Dichtung und Wahrheit" irgendeinen Hinweis auf das furchtbare Studentenellend, das namentlich in Leipzig, der "universitas pauperum", aber auch an den übrigen hohen Schulen aus zeitgenössischen Berichten sehr deutlich zu uns spricht. Im Gegenteil: nach seinen Schilderungen zu schließen, gab es in Leipzig nichts als Eleganz und Galanterie, und wenn er die rohen Sitten und die körperliche Kraftgeste der Jenaer und Hallenser Studenten verurteilt, so nur, um dagegen die gesitteten Zustände Leipzigs auszuspielen. Wolfgang, der "Mosje" (so wurden vornehme junge Herren tituliert), spielte hier den Stutzer, worüber uns einer seiner Kollegen Ergötzliches berichtet: "Wenn du ihn (Goethen) nur sähest, du würdest entweder vor Zorn rasend werden oder vor Lachen bersten müssen... Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, von einem so närrischen Gout, der ihn vor der ganzen Akademie auszeichnet... Er hat sich (bloß weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich sich das Lachen verbeißen kann. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist." Es waren angenehme Erinnerungen, die den Siebzigjährigen in "Wilhelm Meisters Wanderjahren" von den deutschen Universitäten als Anstalten schreiben ließen, worin "für den ganzen Menschen, für Leib, Seele und Geist, möglichst gesorgt ward". (In der Novelle "Wer ist der Verräter?")

Aber jene Studiosen, in deren fröhlichem Kreise der Jurist Goethe verkehrte, machten nur den allergeringsten Teil der Studentenschaft aus. Vor allem fehlte doch den meisten Studenten das, was Goethe zu jeder Zeit reichlich besessen hat: Geld! Im religiösen Mittelalter war Armut weder Schande noch Hindernis gewesen. Aber bereits im ausgehenden fünfzehnten Jahrhundert verschlechterte sich die Lage der armen Studenten: ein Grundsatz aus einem Scholarenhandbuch kennzeichnet deutlich die kapitalistische Einstellung: pecuniosos requirit universitas — die Universität kann nur Bemittelte brauchen! Es durfte geschehen, daß der reiche Student Wallenstein einen armen Kollegen, der sich bei ihm als Famulus verdingt hatte, mit Händen und Füßen an die Stubentür binden und eine Stunde auf ihn mit Riemen schlagen konnte, "weil er nicht neben dem Stubentür binden und eine Stunde auf ihn mit Riemen schlagen konnte, "weil er nicht neben dem Schlitten hergeloffen sei"."

Vergleiche Max Bauer, Sittengeschichte des deutschen Studententums.
Zitiert von Kehrhaus im "Kampf", Jahrgang 23, Heft 11.

unterliegt Gesetzen, gestelltenge einzelnen vor allem in Tschechosle gien, Fran es gesetzlic stellte" un Gesetzes, c einigermaße nahekomme sächsischen nordischen eine günst der Angest beitern unb gungsfrister gleichen ke

Der Abs schulef wenn er n öffentlichen angestellter besitz we: solcher de das im wes schriften v jedoch

Aber noch im Schulen sucht studium vor Bevölkerung herrschaftliche Zudrang an d "Jeder Tageld hungern siche Sicherlich gab als heutzutage und sich bem mindest genüg eine so große "Selbst eine n während man müsse" — ob hunderte des Sehr viele Ko Lebensunterha Werke über d Von ihren Ko prelite, wurden die Freitis in Heidelberg lassen, wo Ji Musik gemach Sapienzknaste welche als "Sin den Schmu waren gekleid "Er" angerede selbst, daß sie durften als: "l auszubezahlen Am schrecklic

ten verin einer e unterengesetz, aus dem solche leisten, und Urint.

lius in niker. remeinen tliche ingerem) ienst, ich die ger, also igenieur, gleichen ir auch ens sein lich und rur da ezimsche es, son-Besitzes en Aka-

echniker

llegen

in Goethe 3burg als "Dichtung amentlich zeitgenösıngen zu Sitten und gegen die me junge berichtet: oder vor leider, so auszeichan-11 ankenomgjährigen schreiben rard". (In

nur den nten das, ar Armut hrhundert handbuch die Uniallenstein en an die bben dem

unterliegt den im Lande geltenden Gesetzen, die das österreichische Angestelltengesetz nirgends erreichen. In einzelnen europäischen Staaten, wie vor allem im Deutschen Reiche, in der Tschechoslowakei, in Polen, in Belgien, Frankreich, Luxemburg, gibt es gesetzliche Regelungen für "Angestellte" ungefähr im Sinne unseres Gesetzes, die dem Angestelltengesetz einigermaßen, mitunter sogar ziemlich nahekommen. Vor allem in den angelsächsischen Ländern, aber, in den nordischen Staaten und in Übersee ist eine günstigere Sondergesetzgebung der Angestellten gegenüber den Arbeitern unbekannt, von langen Kündigungsfristen, Abfertigung und dergleichen keine Rede.

Der Absolvent der Hochschule für Bodenkultur wird, wenn er nicht das Unterkommen im öffentlichen Dienste findet, Gutsangestellter auf einem privaten Grundbesitz werden und untersteht als solcher dem Gutsangestelltengesetz, das im wesentlichen die gleichen Vorschriften wie das Angestelltengesetz, jedoch etwas längere Kündigungs-

fristen und eine etwas geringere Abfertigung vorsieht.

Bildende Künstler sind wohl in der Regel frei berufstätig. Hier kommt allenfalls die Tätigkeit als angestellter Architekt in Frage. Den weitesten internationalen Aktionsradius haben hier und überhaupt zweifellos die Schauspieler, wie überhaupt Bühnenkünstler und die Musiker. Aus der Hochschule für Welthandel gehen in der Regel kommerzielle Angestellte hervor, die dem Angestelltengesetz unterliegen. Der öffentliche Dienst kommt für Absolventen dieser Anstalt auf der Basis ihres erlernten Berufes kaum in Frage.

Es ist selbstverständlich, daß hier über die berufsrechtliche Stellung der Akademiker der verschiedenen Berufszweige nur eine ganz oberflächliche Übersicht geboten werden konnte, da ein Eingehen in Details die Darstellung eines nicht unbeträchtlichen Teiles der Gesetzgebung Österreichs und anderer Länder erfordert hätte.

Aber noch im achtzehnten Jahrhundert, als eine neue, die bürgerliche Klasse Einlaß in die hohen Schulen suchte, war die Lage der "proletarischen" Studenten schlimm genug. Da das Universitätsstudium vor den Werbungen schützte, suchte man in Preußen den militärpflichtigen Teilen der Bevölkerung das Studium zu erschweren, ebenso in Hessen den Bürgern, Bauern und — den herrschaftlichen Livreebediensteten! Wie man sieht, war auch aus den untersten Schichten ein Zudrang an die Universitäten zu verzeichnen, ja, ein Chronist (Anselmus Rabiosus) klagt sogar: "Jeder Tagelöhner läßt seinen Sohn studieren, sobald er ihn nur auf der Schule vor dem Verhungern sichern kann!"

Sicherlich gab es im achtzehnten Jahrhundert prozentual ungleich mehr "proletarische" Studenten als heutzutage, obwohl die Universitätsbehörden die reichen Studenten ganz offen protegierten und sich bemühten, möglichst solche Studenten heranzuziehen, die über einen reichlichen oder mindest genügenden Wechsel verfügten. Ja, vor "Studenten vom Stande" hegten die Maßgebenden eine so große Hochachtung, daß noch im Jahre 1802 der Göttinger Prorektor schreiben durfte: "Selbst eine mäßige Zahl von fleißigen, untadeligen, aber armen Leuten sei ein großes Übel, während man den Herren vom Stande sowohl Duell als Hasardspiel ihrer Erziehung gemäß erlauben müsse" — obwohl doch seit der gleichgestimmten Eintragung ins Scholarenhandbuch drei Jahrhunderte des Fortschrittes verflossen waren!

Sehr viele Kollegen Goethes lebten daher in bitterster Armut und mußten sehen, wie sie sich den Lebensunterhalt durch untergeordnete Arbeit verdienten. Schulze-Ssymank schildern in ihrem Werke über das deutsche Studententum die traurigen Verhältnisse der armen Studiosen wie folgt: Von ihren Kommilitonen, die es eher gelten ließen, daß man Schulden machte und die Philister prellte, wurden sie für minderwertig angesehen, insbesondere mißachtete man die jenigen, die Freitische genossen, wie in Jena und Leipzig das Konvikt, in Halle das Waisenhaus, in Heidelberg die Sapienz. So durften die sogenannten "Sapienzknaster" sich nirgends sehen lassen, wo Juristen verkehrten, sonst bekamen sie Nasenstüber. In den Kollegien ward ihnen Musik gemacht und wer des Nachts bei der Sapienz vorbeiging, der schrie: "Heraus, ihr lustigen Sapienzknaster! Pereant!" Überaus traurig war das Schicksal der armen Theologen in Straßburg, welche als "Schanzer" ihr Brot durch Unterrichterteilen erwarben. Sie saßen mittags und abends in den Schmuddelbuden oder Garküchen, verzehrten da für einige Sous Gemüse und Fleisch und waren gekleidet wie weiland Don Quichottes Schildknappe. Sie wurden von ihren Brotherren mit "Er" angeredet, erhielten ganz unten am Tisch einen Platz angewiesen, und es verstand sich von selbst, daß sie ihre Prinzipale, meist Fleischer, Schuster und Schornsteinfeger, nicht anders anreden durften als: "Um Vergebung, mein Herr, wenn es Ihnen gefällig wäre, mir die restierenden 2 Sols auszubezahlen!"

Am schrecklichsten waren, wie gesagt, die Zustände in Goethes gerühmtem Leipzig, dem "Klein-

BÜCHERSCHAU

Alex Wedding: Ede und Unku. Roman für Jungen und Mädchen. (Malik-Verlag, Berlin.)

Das ist ein ganz patenter kleiner Kerl, dieser Ede! Ein richtiger "heller" Berliner Junge! Erlaubt sich sogar in seiner bubenhaften Betriebsamkeit das Geschick der Erwachsenen zu beeinflussen, und Unku, seine Freundin, hilft ihm dabei. Sie ist dunkel, braungesichtig, ein waschechtes Zigeunerkind. Am Rummelplatz beginnt ihre merkwürdige Freundschaft und wird in so mancherlei Streichen und Fährnissen erprobt. Romantik hat das Leben noch genug in sich, zumindest für Halbwüchsige und Kinder.

Ein erfrischendes Buch! Frei von aller süßlichen Verlogenheit der "Jugenderzählung" gibt es uns wirkliche Menschen, offen und ungeschminkt. Wir möchten den beiden gern im Leben begegnen. R. Srch.

Sergei Alymow: Schanghai. (Büchergilde Gutenberg.)

Alymow bringt eine ganz ausgezeichnete Reportage des neuen, des erwachenden China. Mosaikartig fügt er zahlreiche kurze Schilderungen und Szenen zu einem großen Ganzen und vermittelt uns so Schanghai und damit auch ein wenig von China. — Unnötig zu bemerken, daß auch in buchtechnischer Hinsicht wieder einmal Vorbildliches von der Büchergilde geleistet wurde.

Gleichzeitig mit Alymows Schanghai erhielt Schreiber dieser Zeilen das Februarheft der Zeitschrift der Büchergilde. Sie hat die Aufgabe, die Mitglieder der Büchergilde über deren Arbeit zu informieren, Neuerscheinungen anzukündigen und bringt außerdem immer eine Anzahl von Kurzgeschichten und Bildern. Auf der letzten Seite der Februarnummer findet man auch mehrere "Anekdoten", das heißt, es sind dort einige ekelhaft plumpe Zoten abgedruckt. Wir hoffen, daß derartige Schweinereien nicht mehr diese hübschen Heftchen verunstalten! h. w.

Theodor Kramer: Wir lagen in Wolhynien im Morast... (Paul Zsolnay Verlag.)

In ihrer Art einzig widerspiegeln Kramers Frontgedichte alle Qual und Eintönigkeit des Stellungskrieges. Durch Kollektiverlebnisse sind sie veranlaßt worden, das "Wir" ist ein pluralis servitutis! Es ist freilich nur ein Ton, der hier erweckt wurde; um so drückender und beklemmender wirken diese fast epischen Strophen in Regelmaß und Wiederkehr, als löste sich schmerzlich ein Alpdrücken von des Dichters Brust. Aber dem Aufmerksamen entgeht auch der Groll nicht, der proletarische Aufruhr, der sich die Maske der unheimlichen Ruhe erwählt und das billige Pathos verschmäht zugunsten einer wühlenden Sachlichkeit. A. W.

Paris". Obwohl hier die Bemittelten, Adelige und Patriziersöhne, sich den anderen gegenüber in starker Minderheit befanden, waren dennoch die Bestimmungen auf sie zugeschnitten. So standen im juristischen "Auditorium", in dem Goethe sich mit dem römischen Recht langweilte, an den Wänden, unter den Fürstenporträts und den sogenannten arbores (Stammbäumen) auf erhöhtem Podium die Bänke. "Nur erlauchte und graduierte Personen durften dort sitzen, wie noch 1770 mit Androhung scharfer Strafe, unter Umständen der Relegation, in Erinnerung gebracht wurde"" Übrigens wurde auch in Göttingen und auf der Karlsschule, die durch Schiller berühmt, wie durch ihre barbarischen Einrichtungen berüchtigt wurde, der Standesunterschied in ähnlicher Weise befestigt. In einem bissigen Xenion hat Goethe seinem Unmut darüber Luft gemacht:

"Prinzen und Grafen sind hier von gemeinen Hörern geschieden. Wohl! Denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!"

Am schlechtesten waren die Studenten des Leipziger Paulinums daran. Es waren arme Theologen, die sich ebenso mühsam durchs Leben schlagen mußten wie die fahrenden Kleriker von ehedem. Sie hausten, wird uns geschildert, in langen, dunklen Sälen, die von den vielen Schlafstätten stets mit widrigem Geruch erfüllt waren. "Wer sollte glauben", fragt ein Zeitgenosse, "daß ein Mensch imstande wäre, auch nur einen Tag in solch elendem Kerker auszuhalten!" Einer kocht, einer spaltet Holz, einer trägt Wasser oder andere Sachen herbei. Das unentgeltliche Mittagessen am Extra- oder Grütztisch bestand meist nur aus einer dünnen Suppe, die so kläglich war, daß ein bemittelter Student an seinen Freund schrieb: "Sie und ich würden lieber zwei Tage hungern, als so speisen!"

Kein Wunder, daß diese menschenunwürdigen Zustände mit dazu beitrugen, den Charakter des Studierenden zu verderben, und Neid, Mißgunst und kriecherische Liebedienerei aufkommen ließen, daß diese Verhältnisse Schuld daran trugen, daß begabte Menschen, wie etwa der Schriftsteller Vulpius, der Schwager Goethes, dadurch verkamen, daß sie jede Selbstachtung ablegten. So wurde jener Beamtentypus ermöglicht, der bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein zum Schrecken wie zum Gespött des Volkes wurde.

Nur langsam besserten sich die sozialen Zustände an den Hochschulen, wenngleich sich das mittlere Bürgertum in den Jahren nach den Freiheitskriegen rechtlich emanzipierte, wie es die Verfassung der Leipziger Studentenschaft von 1818 beweist, worin als eines ihrer Ziele die Bestrebung, bei ihren Mitgliedern Vertrauen und Achtung gegenüber dem Bürgerstand zu bewirken und zu erhalten, angegeben wird.

Es sollte noch viele Jahrzehnte lang dauern, bis ein neuer Stand seine Söhne auf die hohen Schulen schicken konnte: das Proletariat.

· Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Verband der sozialistischen Studenten Österreichs (Obmann: Walter Hitzinger); Schriftleiter und verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Eckstein, Rechtsanwaltsanwärter; Geschäftsführer: Karl Pröbsting. — Sämtliche in Wien I, Werdertorgasse 6/IV. — Druck: "Vorwärts", Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Nähere Au Jeden Mitt 19 bis 21 Sekretaria

Bera

zeigt in il

Elektı Heißw für Küci

übernehmen solcher A stallation:

Städtisch